Die Karikatur in der Medizin.

Von Eugen Holländer.

Wenn man einmal den von mir längst gehegten Wunsch, die Geschichte der Medizin illustriert herauszugeben, ausführen wird — so wie die modernen Welt- und Literaturgeschichten erschienen sind, — teils um Leben in den oft kalten Stoff hineinzubringen, teils um durch Anschauungsunterricht im Gedächtnis haftende Vorstellungen zu erwecken: dann wird die internationale Karikatur von den pharaonischen Zeiten an eine willkommene Fundgrube bilden. Denn den boshaften Tageserzeugnissen wohnt in dem Maße historische Bedeutung bei, als sie häufig der einzige außerliterarische Niederschlag, das einzige reale Dokument bilden für wichtige medizinische Geschehnisse. Das Milieu einer ganzen Zeit, die Entwicklung eines neuen therapeutischen Gedankens, die Rich-

La folie du Jour

tung einer Schule, die Uebertreibung oder unlautere Ausnützung einer wissenschaftlichen Tendenz wird gelegentlich durch solch satirisches Dokument aus der Zeit nachdrucksvoller geschildert und schneller erfaßt als durch literarische monumentale Werke, für deren Verdauung und gründliche Durcharbeitung der zeitgenössische Digestionstractus des Mediziners schon zu sehr gefüllt ist. Die Leckerbissen der darstellenden Kunst und die gewürzte satirische Kost nimmt er eher an, und da bekanntlich beim Essen der Appetit kommt, so wurde bei manchem das Interesse an der Historie des Standes und der Arztkunst auf diese Art neu belebt. Der historische Wert der medizinischen Zerrbilder differiert natürlich erheblich. Eine geringere Beachtung finden die Blätter, die bloß im Prinzip das ärztliche Handeln allgemein bemängeln und den billigen Witz der therapeutischen ärztlichen Impotenz dem Tode gegenüber immer wieder von neuem zum besten geben. Durchblättern wir alte Witzfolianten, gehen wir in die modernste Ausstellung Pariser

Humoristen, weit mehr als die andern akademischen Berufe finden wir des Arztes Tun daselbst karikiert. Natürlich; à la longue ist sein Kampf negativ. Auf diesen Erzeugnissen interessiert, wenn sie alten Datums sind, manchmal noch das Nebensächliche, das Kostümliche zum Beispiel. Von bedeutend größerem Interesse dagegen sind die Flugblätter und Eindrücke, die ganze Systeme zur Zielscheibe haben oder Personen angreifen, deren Tätigkeit zurzeit das Ereignis und der Gesprächsstoff des Tages war, die aber die Wissenschaft beinahe vergessen hat.

Das mir zur Kenntnis gekommene Material habe ich 1905 in einer Monographie „Die Karikatur in der Medizin“ bei Ferd. Enke vereinigt. Seit dieser Zeit hat sich neues, wertvolles Material angehäuft, an dessen Sammlung interessierte Kollegen beigetragen haben. Das seltene Blatt, welches der Herausgeber dieser Wochenschrift das Glück hatte, aufzustöbern,¹⁾ gehört in die Reihe der bildlichen Ausfälle gegen die Panacee vergangener Zeiten, die Klystierwut. Seit Molière die Welt mit seinem Gelächter erfüllt hat über das Klysterium donare postea seignare ensuite purgare, hat das Echo nicht aufgehört nachzuhallen, und auch aus den Werken der graphischen Kunst aller Kulturländer vernimmt man bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts einen Widerhall in allen Tonarten, vom homerischen Wiehern bis zum galanten Kichern. Und auch der reiche Esel von Patient wiehert ordentlich vor Freude über die unter Aufsicht der thronenden Wissenschaft vorgenommene medizinische Staatsaktion.

Ob in dem farbig reproduzierten Beiblatt, das noch aus den Tagen des ersten Kaiserreichs stammen muß, außerdem eine persönliche satirische Note enthalten ist, kann ich nicht angeben, wohl aber dies für das fliegende Blatt vom Jahre 1802 „La folie du jour“. Hier ist es ein Mops, der klystiert wird; um ihn herum die ganze große Scene. Die Drogen haben nichts genützt. Da wird Dr. Homet aus der rue de la Chaussée d'Antin, der Koryphäe aller Hundedoktoren, geholt, der vor der Revolution aus seinen „Hausarztstellen“ allein viele Tausend Livr. Renten hatte. Rechts der zugezogene „andere Hausarzt“, links der Hausherr. Das Collegium ist vollzählig, Assistenz reichlich vorhanden. Die Hauptperson, das kleine Vieh, ist recht ungehalten; seine Aufmerksamkeit wird nur abgelenkt durch die „Gimbettes“, süßes Backwerk, welches die Kammerkatze versteckt in der Hand hält. Hoffentlich hat der Eingriff genutzt, gelohnt sicher; denn Homet bekam für den einfachen Besuch schon 20 Sous; eine sehr anständige Honorierung für damalige Zeit, namentlich, wenn man bedenkt, daß es 20mal mehr ist wie das heutige Honorar für den Leibschnitt eines Kassenpatienten.

1) Vgl. über dieses Thema: Bohn, Kants Beziehungen zur Medizin. Alt-preussische Monatshefte Bd. 9, S. 625. Königsberg 1872; Iwan Bloch, Ein Beitrag zur Geschichte der Hypochondrie. Deutsche Medizinische Wochenschrift 1898, No. 48; Kohut, I. Kant als Arzt und Apotheker. Pharmazeutische Zeitung vom 6. Februar 1904 und W. Ebstein, Darmpflege und Darmschutz, Umschau 1805, No. 48.